

„Retten Sie meine guten Eltern vor dem Armenhause, meinen Bruder aus dem Gefängnisse und mich — und mich — ach, lieber Herr von Starrfeld, erschrecken Sie nicht und zürnen Sie mir nicht!“

„Nun, und Dich, Julius?“

„Retten Sie mich vor — dem Zuchthause!“

„Julius! — Dich vor dem Zuchthause?“

„Ich muß ins Zuchthaus, wenn Sie sich nicht meiner erbarmen. Ich habe ein Verbrechen begangen.“

„Du erschreckst mich, Julius! Was um Gottes willen hast Du gethan?“

„Ach, gnädiger Herr! Ihnen muß ich es sagen, — ich habe — gestohlen.“ Julius brach bei diesen Worten wieder in ein lautes Schluchzen aus und barg sein Gesicht in ein Sophasissen.

„Gestohlen hast Du? Also zum zweiten Male gestohlen, Julius? Pfui! Julius! Und Du kommst zu mir, daß ich Dich retten soll?“

„Ach, guter, bester Herr von Starrfeld! Ich wüßte Niemanden in der ganzen Welt, an den ich mich in meiner Angst und Noth wenden könnte,“ hob Julius wieder an. „Haben Sie kein Mitleid mit uns, so sind wir Alle verloren.“

„Aber, Julius, wie war es nur möglich, daß Du Dich zum zweiten Male zu einem Diebstahl verleiten lassen konntest?“

„Ich konnte die Noth meiner armen Eltern nicht länger mehr mit ansehen. Die Liebe zu ihnen trieb mich, jene That zu vollbringen. Ich habe nicht gestohlen, wie ein gemeiner Dieb. Ich stahl bei dem reichen Bauer, wo ich diene, hundert Thaler, um damit meine Eltern aus den Händen des unbarmherzigen